Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 40.

Sonnabend, den 4ten October 1800.

Der Herbst.*)

(Nach einem Schlesischen Volksliede.)

Die Blätter von den Bäumen
Die fallen wohl weit und breit,
Willst du nicht länger säumen
Holde liebe Sommerszeit?

In Schauderwind und Regen
Da nahet des Herbstes Schritt:
Wohl kommt auch mancher Seegen,
Obst und Trauben kommen mit.

Es schleicht im Nebelgrauen
Der Jäger wohl in den Wald,
Nach Wild sich umzuschauen,
Bis die sichre Flinte knallt.

Doch

*) Der Platz, auf welchem der Künstler die Werke und Gaben des Herbstes dargestellt hat, ist eine Gegend im Goldbergschen Kreise. Der hinten hervorragende Grätzberg mit seinen Ruinen wird von jedem als richtig portraitirt erkannt werden. Grösser und vollständiger wird ihn der Verfasser in der Fortsetzung seiner beliebten Sammlung von Gegenden liefern.

Doch ist der Herbst so schaurig,
Die Erde wird schwach und alt:
Die Sonne scheint so traurig
Und der Mond der scheint so kalt.

Bald bringt für Au und Heide
Der Winter die starre Ruh,
Deckt mit dem Leichenkleide
Ihre todten Glieder zu.

Fahr wohl, fahr wohl! Nicht immer
Liegt dieses Baartuch darauf,
Bald kommt des Frühlings Schimmer,
Wecket alles wieder auf.

Die Blätter von den Bäumen
Die fallen wohl her und hin:
So geht mit seinen Träumen
Unser ganzes Leben hin.

Wohl dem, deß Herbst viel Früchte
Von seinem Frühling gewann;
Wird Flur und Wald zunichte,
Ruhig sieht er es mit an.

Die Blätter von den Bäumen
Die fallen wohl her und hin:
Doch wird es wieder keimen,
Doch wird alles wieder blühn!

Fn.

Briefe an einen Freund über die Juden in Breslau.

Erster Brief.

Sie wollen also, werthester Freund, von Ihrem Mißtrauen gegen die jüdische Nation noch nichts nach=

nachlassen? finden noch immer keinen Trieb und Beruf, sich für dieselbe auf eine humanere Weise zu interessiren? Es thut mir leid, ich gestehe es Ihnen, Sie hier auf einem so argen Vorurtheile zu ertappen und noch dazu Sie so hartnäckig darauf beharren zu sehen. Die allgemeinen Punkte, auf die Sie sich berufen, sind in der That zu sehr allgemein, als daß eine Widerlegung derselben möglich wäre, und die Beyspiele, womit Sie sie unterstützen wollen, lassen sich nicht mehr untersuchen. Erlauben Sie mir, daß ich, statt aller allgemeinen Erörterungen, Ihnen ganz kurz einige Notitzen über die hiesige Judenschaft vorlege, womit ich manchem Ihrer Beyspiele die Spitze zu biethen und manche Ihrer allgemeinen Ansichten etwas zu verändern hoffe.

Unter den drey bis viertausend Juden, die etwan in Breslau leben mögen, sind allerdings eine Menge ungebildeter, abergläubischer, unwissender und Verachtungswerther Personen: auch Mittelgut findt sich in Menge. Aber es lassen sich auch eine Anzahl von Personen beyderley Geschlechts aufstellen, denen Sie Ihre Aufmerksamkeit und Achtung nicht versagen werden.

Ich fange nicht mit den Reichen an, der reichre Jude, sagt der Tempelherr zu Nathan, war mir nie der bessre Jude. Lassen Sie uns zuerst einen Blick auf die gelehrte und Kunst-Bildung unter der hiesigen Gemeine werfen!

Zuerst, welch ein Achtungswerthes Chor von Aerzten! Der Veteran Koreff, zwar nicht durch literarische Arbeiten, aber desto mehr durch praktische Thätigkeit ausgezeichnet: Warburg, ein Arzt von

hellem Blick und ächter Methode: Henschel, als Arzt, als Accoucheur und als medizinischer Schriftsteller geschätzt und gerühmt: *) Zadig, ebenfalls durch praktische Verdienste wie durch literarische Bemühungen bekannt: **) Pulvermacher, ein Mann von besondrer Wichtigkeit: Markus, ein sehr beliebter Arzt. — Alle diese Männer haben, auser ihrem ärztlichen Werthe, noch den Ruf gesellschaftlicher Annehmlichkeit, und sind daher in bedeutenden Familien aufgenommen. Ich setze ausdrücklich hinzu, sie stehen alle in dem Rufe der Uneigennützigkeit.

Lassen Sie uns weiter gehen! Als deutscher Sprachforscher und eben so gelehrter als Geschmackvoller Theolog ist Joel Löwe bekannt. Seine Beyträge zu Eichhorns Bibliothek, zu dem Journal der Sammler und zu Campens grammatikalischer Zeitschrift, seine einzelnen Gelegenheitsschriften, seine Uebersetzung biblischer Schriften, so wie seine hebräische Sprachlehre, geben ihm einen bedeutenden Rang unter den deutschen Gelehrten. Wolfssohns Uebersetzung der Könige kennen Sie, auch frühere Beyträge von ihm in Moritzens Magazin, und das Produkt seines schalkhaften Satyrs, das beschriene Purims-Stück. Moses Hirschel hat sich um die Rechtfertigung seiner Nation, durch seine Apologie der Menschenrechte, ein großes Verdienst erworben, seine

*) Seine Schriften über die Pocken sind allgemein gerühmt worden, und welches Verdienst er sich um die Verdrängung der Lehnhardtschen Quacksalbereyen durch seine Schrift gegen dessen Trank erworben hat, ist bekannt.

**) Seine Auszüge aus den französischen medizinischen Zeitschriften sind ein sehr nützliches Unternehmen. In seinen übrigen Schriften kleidet ihn Ernst und Bestimmtheit besser, als der scherzende Ton.

seine frühern Aufsätze und Abhandlungen über die Landschaft, über das Schachspiel u. a. haben ebenfalls ihren Werth, und sein Briefwechsel mit Kausch enthält wichtige Data. Madame Bernard geborne Gad kennen Sie von Berlin aus. Ihre Beyträge zu Kauschens Zeitschriften, zu den Brandenburgischen Denkwürdigkeiten, Beckers Erholungen u. d. m. zeugen von feinem Geschmack und gebildeter Lectüre, und die Uebersetzung, die sie jüngst von einem Werke der Frau von Genlis gegeben hat, ist sehr brav. Sie steht mit vielen Gelehrten in Briefwechsel, unter andern mit dem berühmten Jean Paul, und ist mehrerer neuern Sprachen mächtig. Von ihrem geistreichen und angenehmen Umgange brauche ich Ihnen nichts zu sagen.

Hier haben Sie, l. Freund, schon ein ganz artiges Verzeichniß von literarisch gebildeten Mitgliedern dieser Nation. Mehrere heranwachsende gute Köpfe sind in den hiesigen Gymnasien und Schulen zerstreut; und wie manchen Freund der Wissenschaften giebt es nicht unter ihnen im Stillen, der nicht Gelegenheit und Verlangen hat, öffentlich aufzutreten! Vor zwey Klippen nur wünschte ich diejenigen, welche sich selbst zu bilden bemüht sind, warnen zu können — Versmacherey und Theaterkritik. Beyde Gegenstände verführen durch einen Anschein von Leichtigkeit, und erzeugen daher manche leere Einbildung, die dem wahren gründlichen Studium hinderlich ist. Mathematik, Sprachenkunde und Geschichte, das sind die Studien, welche gründlich bilden, und welche durch philosophischen Geist belebt, das wahre Göttliche im Menschen hervorbringen. Leben Sie wohl.

Das Lümmel-Glöckel.

Vom Lümmel-Glöckel im Schweidnitzer Keller zu Breslau hat gewiß jeder unsrer Leser gehört. Es wird geläutet, so oft jemand ein Glas zerbricht und sonst einen — Lümmel-Streich macht.

Ach, wenn es doch solcher Lümmel-Glöckel recht viele gäbe! Wenn zum Beyspiel in Gesellschaften, so oft der eine über Gebühr von sich rühmet und prahlet, der andre lügt und aufschneidet, daß einem die Augen übergehen möchten, der dritte abgeschmackte Dinge behauptet, der vierte Zoten über Zoten reißt, wenn, sag' ich, in allen solchen Gesellschaften, so oft etwas der Art laut wird, von einem unsichtbaren Jemand etwa durch eine geheime Maschinerie auf der Stelle ein Lümmel-Glöckel geläutet würde! Schreyt Herr A laut auf: Das muß ich wissen, ich bin Kenner, das kommt von mir her, ich allein habe das Verdienst — Kling! kling! — Behauptet Herr B, Bonaparte sey ein gemeiner Mensch, der nichts als Glück habe, in Schlesien sey man in allen Stücken zurück — Kling! kling! — Urtheilt Herr C über verdiente Männer und gute Bücher, die er nicht kennt, als wären sie nicht werth, auch nur von ihm gekannt zu werden — Kling! kling! — Erzählt Herr D nachtheilige und unbewiesene Anekdoten von einem Achtungswerthen Manne dreust und mit boshaftem Tone — Kling! kling! — Macht Herr E, um seinen Witz zu zeigen, einen der Gegenwärtigen recht eigentlich zum Narren — Kling! kling! — Reißt Herr F in einer gemischten Gesellschaft ganz allein das Gespräch an sich, um es durch triviale Anekdoten

aus

aus seiner armseligen Erfahrung zu würzen — Kling! kling! — Legt sich Herr G breit und lang hin, die ganze Gesellschaft mit seinem Spaß und seinem Gelächter zu überblöcken — Kling! kling! — Drängen sich die Herren H J K in die leichte Unterhaltung, mit hochweisen, tief durchdachten und bedeutend vorgetragenen Gemeinplätzen ein, so daß alles schweigt und staunt — Kling! kling! — Wirft Herr L, von dem man mehr Bildung und Achtung für das Schickliche erwarten sollte, mit Flüchen und Schwüren um sich — Kling! kling! — Lieber Himmel, welch ein Geklingel und Geläute, ehe wir bis zum Z kommen!

Aber ich stehe dafür, der gesellschaftliche Ton würde unendlich viel durch ein solches Lümmel-Glöckel gewinnen. Manche würden aufmerksamer auf sich selbst werden, da sie sich jetzt alles zu erlauben pflegen, manche würden stiller werden und viele ganz wegbleiben.

Es giebt freylich Menschen, bey denen auch dieß Glöckel nichts anschlagen würde. Denen müste man stärker beykommen. Ein berühmter Mechaniker hatte die Erfindung gemacht, durch Druckwerke auf einmahl die geforderten Speisen oder Getränke aus den Wänden über die Tafel hinspringen zu lassen. Liesse sich nicht eben so eine tüchtige hölzerne Faust oder ein anderes Straf-Instrument anbringen, welches, wo das Lümmel-Glöckel dreymahl nichts geholfen hätte, plötzlich hervorschlüge und dem Ungezogenen eine Maulschelle oder einen Kopfstoß anbrächte? Ein solcher Deus ex machina würde Wunder thun.

Endlich wie oft kann man nicht sagen, wenn eine Todten-Glocke geläutet wird, (aber man nehme den

den Scherz nicht übel auf) es werde dem oder jenem Arzte das Lümmel-Glöckel geläutet! Fn.

Von Rexin in Glogau.

Gros-Glogau hat verschiedentlich sehr interessante Personen in seinen Mauern gehabt. Unter diesen erinnert sich gewiß noch der größte Theil der dasigen Einwohner des berühmten Abbé de Prades, der dort sein Leben beschloß, ohne daß seine Geschichte ganz befriedigend aufgeklärt worden ist, und des bekannten Geheimde-Raths von Rexin. Man erzählt noch jetzt hier und da von diesem Manne und seinen türkischen Anekdoten, und es ist daher vielleicht Manchem nicht unangenehm, hier einiges über seine Verhältnisse zu finden.

Rexin war eines Kaufmanns Sohn aus Schweidnitz und hieß eigentlich Gottfried Fabian Haude. In früher Jugend schon trat er in Kayserliche Dienste und wurde als Lieutenant bey einem Cavallerie-Regiment an der Türkischen Grenze angestellt. Hier hatte er Gelegenheit, die Türkische Sprache zu erlernen. Um 1751 aber verließ er auf die ergangenen Avokatorien an alle auswärtige Landeskinder den Kayserlichen Dienst und kam nach Potsdam, wo er in die Königliche Suite aufgenommen und bey der in Potsdam stehenden Schwadron der Garde zu Pferde als Lieutenant agreirt wurde, um den Preussischen Dienst zu lernen. Friedrich der Große unterhielt sich oft und gern mit ihm, und es scheint, daß dessen Bekannt-

S. Freymüthige Anmerkungen über des Ritters von Zimmermann Fragmente über Friedrich den Großen, S. 289.

kanntschaft mit der Türkischen Sprache und Verfassung bey dem Könige die Idee einer nähern Verbindung mit der Pforte erregt oder bestärkt habe. Der König schickte ihn im Januar 1755 nach Konstantinopel, legte ihm das Wappen der ausgestorbenen Familie von Rexin bey, und sein Paß ward für den Geheimen Commerzien-Rath von Rexin ausgefertigt. Im December 1755 kam er nach Berlin wieder zurück. Am 21. August 1756 ward er aber zum zweytenmahl an die Pforte abgesandt, blieb dort bis nach dem siebenjährigen Kriege, ward endlich, wiewohl nach großen Schwierigkeiten, als Gesandter anerkannt und schloß im Jahre 1761 den merkwürdigen Tractat mit der Pforte, welcher in den Deductionen des Grafen von Herzberg (1. Theil 2. Ausgabe) steht. — Die ihm ausgesetzte Pension verzehrte er in Gros-Glogau, durch seine Gesellschaftlichkeit allgemein beliebt.

Er erzählte gern von seinem Aufenthalte in Konstantinopel, und die Begierde der Gesellschaften, recht seltsame und außerordentliche Dinge von der Türkey zu hören, begeisterte ihn freylich oft so, daß er wirklich recht seltsame und außerordentliche Dinge davon erzählte, die in der Folge, von manchem Zuhörer noch etwas vergrößert und ausgeputzt, endlich zu ungeheuren Mährchen wurden. Noch neulich erst versicherte jemand, von Rexin gehört zu haben, daß bey seiner ersten Audienz, um ihn zu ehren, auf einen Wink des Sultans hundert Sclaven im Audienz-Zimmer auf einmahl enthauptet worden seyn, und daß also die ganze Gesandschaft bis über die Knöchel im Blute gestanden habe!! So ungeheure Dinge erzählte R. nie. Eines

Eines Türkischen Gebrauchs erinnere ich mich noch, den er vorzüglich lobte und der in der That von uns nachgeahmt gute Dienste thun würde. Als wir, erzählte er, das erstemal unsern Besuch bey dem Bassa ablegten, wurden wir durch folgende Erscheinung ungemein überrascht. Einige Sclaven kamen plötzlich mit dampfenden Kohlenbecken auf jeden von uns zu, und hielten sie uns unter unsere Kinne, so daß der (übrigens wohlriechende) Rauch uns in die Nasen fuhr und wir Fremden entsetzlich zu niesen und zu husten anfiengen. Im Augenblick brachen alle Anwesende schnell auf und giengen schnell davon. Ich, in der Meynung, etwas Großes versehen zu haben, rannte eben so schnell hinterdrein. Es erfolgte nichts; erst nach einiger Erkundigung erfuhr ich, dieses Einräuchern sey eine höfliche Andeutung, daß die Besuchenden nun lange genug da gewesen wären und sich entfernen möchten. — Könnten wir nicht etwas ähnliches einführen, um uns die Langeweile bey zu langen Visiten und die Grobheit des Abweisens zu ersparen?

Mehr von Rexins Charakter ist bey einer andern Gelegenheit gesagt worden.*) Fn.

Fortgesetzter Nachtrag
zu den Schlesischen Sprüchwörtern ꝛc.

21. Bete-Märten.

So nennt man jetzt noch im Briegschen einen Menschen, der den äusern Gottesdienst sehr pünktlich, ob-

*) In einer Gedächtnißrede auf ihn. Glogau 1790.

obgleich ohne Verstand mitmacht. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts nämlich fand sich in Brieg ein Bauer, mit seinem Vornamen Martin, der öffentlich predigte und eiferte. „Er war, sagt Lucä, „eines starken Leibes und gesunder Komplexion, mit „dicken abgekürzten Haaren, im Sommer gieng er „barfuß, und hatte auser seinen leinenen Unterkleidern „und Hemde nichts mehr an, und im Winter kleidete „er sich mit 4 bis 5 Hemden über einander, und die „Füsse anstatt der Strümpfe und Schuhe mit Stroh, „und brauchte weder Mütze noch Hut: dieser Mensch „besuchte Sonntags die Kirche andächtig, stellte sich „gemeiniglich in einen Winkel, und drückte die ganze „Predigt ins Gedächtniß, nachgehends trat er auf „die fürnehmsten Plätze der Stadt, repetirte die Pre„digt in der grösten Kälte öfters bey drey Stunden „lang, strafte die Laster, das verrückte Polizeywesen „und andre Ungerechtigkeit, sonderlich den Hoffart, „riß auch etlichemahl dem stolzen Frauenzimmer Spiz„zen, Kragen und Hauben vom Haupt auf freyer „Straße und drohte mit Gottes Gerichten ernstlich." Da er sehr eifrig bethete, nannte ihn der Pöbel Bete-Märten, und dieser Zunahme hat sich erhalten.

22. Der Glogauische Hungerthurm.

So berühmt zwar nicht wie der zu Pisa, aber eben so schrecklich. Im Jahre 1488 ließ der tolle Fürst Hans zu Sagan die Rathsherrn von Glogau wegen angeblicher aber unerwiesener Verrätherey in den großen runden Schloßthurm werfen, und Anfangs zwar mit spärlicher Kost versorgen, in der Folge aber blieb auch diese aus und fünf Männer musten

auf

auf eine jämmerliche Weise verhungern. — Die Hauptschuld an dieser Grausamkeit schrieb man zwey Kammerherrn des Herzogs, einem Opitz und Busch, zu, welche beyde in der Folge bestraft wurden. Die ganze Sache ist übrigens noch nicht genau genug untersucht. Im Lucä und andern Silesiographen stehen die Briefe eingerückt, welche diese Rathsherren bald Anfangs mit Hülfe von Lichtschwärze niedergeschrieben hatten und worinn sie ihre Unschuld versichern und ihren schrecklichen Jammer beschreiben. Der Herzog ließ in der Folge bey Strafe verbiethen, dieses Vorfalls auf irgend eine Art öffentlich oder geheim zu gedenken. „Es kehreten sich aber, sagt Lucä, die compassionirten Federn der Gelehrten gar nicht an diese Ordre, sondern liesen ihren freyen Gang mit allerley Grabschriften.“

23. Es möchte Moden regnen, wie zu Neisse.

Im Jahr 1544 fiel um Neisse ein gewaltiger Schlossen-Regen, der viel Verwüstung anrichtete. Der Aberglaube war daher sogleich geschäftig, dessen Veranlassung zu erklären. Und welche konnte es sonst seyn, als die damahls Mode gewordenen aufgeschnittenen Beinkleider und Wämser? Denn diese hatte man ganz bestimmt in den herabgefallenen Schlossen abgebildet gesehen. Jenes Sprüchwort hat also einen bedenklichen Ton, der vor allzu großer Modesucht warnen soll. — Wie, wenn es heut zu Tage einmahl große Tücher, Trikot-Aermel, Bonapartes-Hüte und Pantalons schloßte? in effigie, versteht sich.

Fn.

Ver-

Vermischte Denkwürdigkeiten.

Ahnen-Probe.

Graf Heinrich von Gören pflegte seine zwey kleinen Söhne des Nachts zu fragen: ob sie nicht Durst hätten? Schliefen sie fort, ohne zu antworten, so stand er auf und goß ihnen Wein in den Mund. Wenn sie nun diesen wieder von sich sprudelten, zog er gegen seine Gemahlin los, nannte sie eine Ehebrecherin und schrie einmahl ums andre: Das sind nicht meine Kinder, wären das meine Söhne, so würden sie nicht eine ganze Nacht schlafen ohne zu trinken. (Valvassor Ehre Crains 3. 2. 47.)

Zur Nachahmung.

Bey Tzurbagh im Dagestanischen, gegen den Berg Ararat, ist ein ungeheurer Obstwald. Ein Gesetz nämlich bestimmt, daß weder Jünglinge noch Jungfrauen heyrathen dürfen, bevor sie nicht mit eigner Hand über hundert Bäume gepflanzt und gepfropft haben. Dieß Gesetz bewirkt, daß schon die kleinsten Kinder zu pflanzen anfangen. (Straussens Reise S. 118.) So könnte die Liebe uns und unsre Nachkommen vor Holznoth bewahren.

Kleider-Narrheit.

In Francisci Schaubühne (4. S. 816.) steht eine Taxe von dem Nachtkleide einer Holländischen Kaufmanns-Tochter, welche an 12000 Thaler beträgt. Die Elle der daran befindlichen Spitzen kam über 50 zu stehen.

Die Ehre wie das Kleid, sagen die Perser. Daher ziehen ihre Reichen ein Kleid selten 2 Tage hinter einander an, und wenn ein Tropfen darauf fällt, wird es weggethan. Uebrigens bleibt ihre Art, sich zu kleiden, durchaus unverändert. (S. Chardins Reisen 4. 13.)

Sparsamkeit.

Andreas Dudith sagt in einem seiner (noch ungedruckten) Briefe von 1581: er habe den König von Polen, Sigismund, einmahl erzählen hören, daß sich in den Ausgabe-Büchern seines Urgroßvaters die Nachricht finde, es sey eines Tages eine Flasche Wein auf den Tisch gekommen und beynahe ganz ausgetrunken worden, mit dem ausdrücklichen Beysatze: weil der König an diesem Tage grade Gäste gehabt habe. — Allgemein bekannt ist auch der Brief des Herzogs Konrad von Falkenberg an den Bürger Subusky in Oppeln von 1327, worin sich der Herzog zu dem Tauf-Feste seines Erbprinzen 23 Quart Wein, 2 Achtel Bier, $\frac{1}{4}$ Rindfleisch und um 12 Groschen weiß Brod bestellt.

Auf dem Rathhause zu Rothweil steht eine Statue des Kaysers, die bey jeder neuen Wahl im Gesicht neu überklebt wird, um die Unkosten zu ersparen. So hat sie schon an 300 Jahre Dienste gethan. (Lamberg Lettres crit. 2. S. 76.)

Macht der Musik und Dichtkunst.

Die griechische Fabel beschreibt die Macht der Musik sehr kräftig, wenn sie von Orpheus und Am-

phion

phion erzählt, daß sie durch den Ton ihrer Leyer wilde Thiere bezähmt, Wälder hinter sich hergezaubert, Flüsse aufgehalten, Felsen in Bewegung gebracht und selbst die Verdammten in der Unterwelt entzückt hätten. — Die Indischen Sagen machen es nicht viel geringer. So sang der Dichter Mia Tonsine einsmahls am hellen Mittage die dickste Nacht herbey. Ein andrer Dichter, Naik Gopaul, sollte auf Befehl des Königs Akber singen: er sträubte sich, weil er die Zauberkraft seiner Lieder kannte. Indessen er muste gehorchen. Mitten im Winter also stellte sich Gopaul in den Fluß Jumna, und begann seinen Gesang. Siehe da brach, von Gopauls Liede gelockt, das Element des Feuers heran, immer näher und näher, der Dichter bath aufhören zu dürfen, aber Akber erlaubte es nicht. Da konnte das Feuer sich nicht länger halten, es drang herzu und verzehrte den Dichter. (Ouseley Oriental Collections.) Fn.

Die letztern Charaden: 1. Ebenfalls Henriette.
2. Vielleicht.
3. Todtengräber.

Charaden.

1.

Mein Ganzes nennt ein kleines Werkzeug, oft
Aus Noth gebraucht, und oft aus Geckerey.
Gar manche Dinge findest Du in mir:
1. Zwey Theile deines Körpers, die mit Recht

Der

Der Seele Pforten jener Dichter nennt,
2. Und den, der zwischen diesen beyden liegt,
3. Ein nützlich Fabrikat, durch Zufall einst
Vor langer Zeit an einem Fluß erfunden:
4. Ein flüssig Wesen fein und unsichtbar,
Den Namen gab ein Niederländer ihm:
5. Den Ort, wo oft zu Spiel und Tanz,
Doch auch zu edlerm Zweck sich Menschen sammeln:
6. Ein leckrer Fisch, und 7. altdeutsch ein Bezirk
Von Dörfern steckt in mir, 8. ein König auch
Des Alterthumes, welcher durch sein Beyspiel
Die Allgewalt der Harmonie bewährte:
9. Ein kleines Thier, dem Reinlichen verhaßt,
10. Und eines, selbst ein Feind der Reinlichkeit:
11. Was uns von der Geschichte alter Zeiten
Allein noch übrig blieb: 12. der Fluß, an welchem
Von Deutschlands Musensitzen einer prangt:
13. Die milde Eigenschaft der Luft, die wohl
Dem Körper thut, 14. Wie auch ein beitzend Naß;
15. Der rauhe Jäger, der im Alterthum
Der Ahnherr eines Handelsvolkes war:
16. Ein sehr verschrienes Thier, das, meistens dumm,
Doch einmahl auch gar kluge Dinge sprach:
17. Was gier'ge Raben lockt: 18. ein milder Ausdruck
Für geizig: alles dieß und vieles mehr.

. . . . . S.

2.

Aedificor saxis, me sustinet in pede marmor,
P mihi si demas, colo pascua, cornubus armor:
Tollatur duplex mihi syllaba, fio metallum,
E quoque si demas, Troianum destruo vallum.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerei bei seel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Gnadenfrei